

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

5. Jahrgang

1. Mai 1940

Nummer 5

Der Mai ist gekommen



Eppstein im Taunus

Tag des Volkes

Zum fünften Male grüßen wir in unserer Werkzeitschrift „Edelstahl“ den Nationalfeiertag des deutschen Volkes, den 1. Mai. Damals beantworteten wir die Frage, was an diesem Tage gefeiert werde, mit der Feststellung: „Die Arbeit als die tätige Lebensäußerung des in einer geordneten Volkswirtschaft, gleichgültig an welchem Plage, stehenden Menschen“, denn: „Der wertvoll in der Volksgemeinschaft lebende Mensch ist allein der arbeitende Mensch“. Haben wir damit den Sinn des Nationalfeiertages herausgestellt, so haben wir doch seine hohe Bedeutung nicht mit benannt, und das

darum, weil man nicht vorwegnehmen soll, was erfahren und erlebt werden muß. Nach sieben Jahren Bestehen des Dritten Reiches wissen wir dafür um so besser, was wir gewonnen haben. Es ist das erhebende Bewußtsein, als um seiner Leistung willen anerkanntes Glied des Volkes der Schaffenden unter Außerachtlassung aller äußeren Umstände die allgemeine Achtung zu genießen und aus ihr die Begründung für eine Selbstachtung zu schöpfen, an der es den meisten ehemals gebrach. Daß die Arbeitenden nicht nur zu einer Feier aufgerufen, sondern in ihren Mittelpunkt gestellt wurden, das hat unsere Lebensanschauung von Grund auf gewandelt und außerordentlich gesteigert. Arbeit,

und Arbeit allein schenkt Zufriedenheit, gibt Freude und macht stolz. Das ist ihr Lohn.

Was ist seitdem anders geworden? Gewiß nichts, wenigstens was Sinn und Wert des Nationalfeiertages angeht. Aber wir denken daran, daß sich damals nach dem wirtschaftlichen Niederbruch der ersten dreißiger Jahre aus dem klaren Willen des Führers, wie von einem Zauberstabe geweckt, überall neues Leben regte, daß die Scharen der Arbeitslosen in die Werke zurückströmten, daß eitel Freude und Hoffnung die Menschen erfüllten, als könne nun nichts mehr der sich mächtig aufbäumenden Wirtschaft hemmend in die Quere kommen. Mußte sich denn die Welt nicht unserer Wieder-

auferstehung freuen, mußte sie uns denn nicht die Hand reichen zu frohem Austausch aller materiellen und geistigen Güter von Volk zu Volk? Es war zu schön, um wahr zu sein. Die englischen Geldsäcke (wie man das Wort Plutokraten sinnbildlich verdeutschen kann) haben es nicht gewollt; sie gefallen sich in der Vorstellung, als seien sie die Erwählten Gottes und ihre Insel Thron und Richterstuhl der Erde; sie haben den Krieg heraufbeschworen.

Da ist allerdings Wesentliches anders geworden. Wie auf eine wunderbare Blütezeit schauen wir auf die paar Jahre zurück, die hinter uns liegen. Ein Blick, der ein tiefes Verständnis erschließt. Wir wissen in voller Klarheit, worum wir kämpfen, denn da sehen wir vor uns die Schöpfung Adolf Hitlers in ihrer ganzen Größe: das Volk der schaffenden, frohen, glücklichen, stolzen deutschen Menschen. Daß man uns das nicht gönnt, weit schlimmer, daß man es begeistert und in den Staub zieht, das verzehnfacht unsere Kräfte, verhundertfacht unser Vertrauen auf den Mann, dem wir alles verdanken. Der Krieg ist furchtbar. In Polen, vor dem Westwall, auf und über Land und See und nun auch in Norwegen kämpfen, bluten und, wenn es sein muß, sterben unsere Kameraden, indes wir unsere Leistungen aufs äußerste steigern, um ihnen alles an Waffen, Munition, Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen zu schaffen, was sie brauchen, damit sie das große Ringen um das Leben des deutschen Volkes siegreich bestehen. Dies deutsche Volk wächst in jeder Regung seines Willens und Tuns, in der unbändigen Macht seines Glaubens über sich selbst hinaus, ein Volk, seines Führers würdig, und wenn es nun Gelegenheit findet, dem Roten Kreuz, das die verwundeten Soldaten pflegt, mit tausendfältigen Spenden sein Liebeswerk zu erleichtern, dann wird es wieder und wieder beweisen, was das bedeutet: Deutsches Volk.

Es ist eine große und in der Hingabe an das vom Führer neu geschaffene deutsche Volk herrliche Zeit, die wir erleben, und in der wir uns rüsten, erstmals im Kriege den 1. Mai feierlich zu begehen. Der Nationale Feiertag hat seinen Inhalt bewahrt. Ist er uns teuer gewesen, als er uns geschenkt wurde, heute ist er uns teurer geworden, heute ist er uns ein unvergängliches Zeugnis des Deutschtums, das der Welt, ob sie uns bewundert oder verunglimpft, den wahren Sozialismus vorlebt. Wissen wir aus dem Munde des Führers, daß Arbeit allein adelt, so wird die Arbeit wiederum geädelt durch das Blut, das für sie vergossen worden ist und noch wird, solange wir das hohe Gut dieser Arbeit, frei bis zum Tode, verteidigen müssen. Wenn wir uns in unseren Werken, sei es in Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werder, Hannover oder Reutte, versammeln, den Nationalen Feiertag der Arbeit zu halten, senden wir unsere Grüße dem Führer, auf den wir bauen, unseren Werkkameraden an den Fronten, auf die wir uns verlassen, unserer Betriebsführung, der wir treue Gefolgschaft leisten, und unserem lieben deutschen Volke, dessen schaffende Angehörige zu sein unsere höchste Ehre ist.

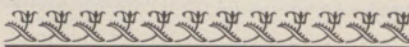
W. Fr.

Leitspruch der Arbeit

Und wenn der Feind um uns herum noch so droht und noch so drängt, es ist nicht schlimmer, als es schon einmal war. Das haben auch unsere Vorfahren so oft erdulden müssen. Da wollen wir uns erst recht zu dem großen Bekenntnis eines gewaltigen Deutschen durchringen: Und wenn die Welt voll Teufel wär', es muß uns doch gelingen!

Adolf Hitler

am 24. 2. 1940 in München.



Die kleinen Marsmonde

Wir Erdenbewohner werden durch Himmelsereignisse — bei deren Seltenheit — nicht allzusehr verwöhnt. Was ist das schon: nur einmal im Monat Vollmond, alle halben Jahre eine oder zwei Sonnenfinsternisse und manchmal auch wieder eine Mondfinsternis. Viele davon sind ohnedies bei uns nicht sichtbar, ganz zu schweigen von den Ungelegenheiten, die uns oft das schlechte Wetter bereitet, wenn solche Erscheinungen überhaupt einmal bei uns als sichtbar angekündigt worden sind.

Da sind doch in dieser Hinsicht die Verhältnisse auf unserem Himmelsnachbar und Planetenbruder, dem Mars, ungleich günstiger und vielgestaltiger. Ende des vorigen Jahrhunderts war er in großer Mode. Da hatte der italienische Astronom Schiaparelli das System der Marskanäle entdeckt, die doch ohne Zweifel von intelligenten Marsbewohnern erbaut worden waren und als wichtige Verkehrsstraßen dienen mußten. Der schriftstellerischen Phantasie über die auf diese Weise nachgewiesenen Marsianer schienen keine Grenzen gesetzt. Nach der Darstellung verschiedener Zeichner mußten es groteske Lebewesen sein. Die ganze Welt war vom Marsrummel gepackt. Doch es ist schon um diese Marsmärchen schon lange still geworden, da man nicht imstande war, mit später erbauten viel größeren Fernrohren die Beobachtungen Schiaparellis zu bestätigen.

Der Mars hat etwa die Hälfte des Erddurchmessers und wird von zwei winzigen Mönchen begleitet. Phobos, der größere, mißt 15 Kilometer im Durchmesser und bewältigt in rasendem Lauf in dem geringen Abstand von nur 6000 Kilometern von der Marsoberfläche in 7 $\frac{3}{4}$ Stunden eine Marsrunde. Der kleinere, Deimos, hat nur einen Durchmesser von 8 Kilometern. Mit dreieinhalbmal größerem Abstände braucht er für eine Marsrunde etwa 30 Stunden.

Wenn astronomisch interessierte Erdenbewohner Marsianer werden könnten, würden sie in erster Linie auf die Erscheinungen der beiden Begleiter aufmerksam. Daß der Marstag 41 Minuten länger dauert als der Erden Tag, wäre nicht sonderlich auffällig. Neujahr könnte aller-

dings nur alle 22 Erdenmonate abgehalten werden, denn der Mars braucht für einen Umlauf um die Sonne in seiner stark exzentrischen Bahn 1 Jahr und 321 Tage. Mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet und hinreichend gegen Kälte geschützt, könnten wir feststellen, daß der Marstag und die Marsnacht ohne weitere Dämmerungsumschweife sofort bei Sonnenauf- und -untergang beginnen. Die Sonne geht, wie bei uns auf der Erde, im Westen unter, und bald leuchtet von Osten herkommend Deimos als Vollmond. Trotz seiner Kleinheit erscheint er als Stern ungewöhnlicher Größe von den Ausmaßen etwa eines Zwanzigstels unseres Vollmondes und zieht langsam nach Westen immer höher steigend seine Bahn. Indessen ist von Westen her der größere, Phobos, in der erstaunlichen Größe von etwa ein Viertel des Erdmondes erschienen und zeigt sein erstes Viertel. Er genießt den Vorzug, in umgekehrter Richtung über den Himmel zu wandern, also von rechts nach links. Bereits 2 Stunden nach seinem Aufgang strahlt er als Vollphobos schon tief im Osten, wo er kurz darauf verschwindet, nachdem er noch schnell zum letzten Viertel übergewechselt ist. Ein Mond links- und der andere rechts-herum, das ist gewiß sehr lustig.

Bei einem genaueren Umlblick auf den Marssternhimmel finden wir noch eine größere Anzahl kleinerer Nachtwandler, die wir auf Erden nicht zu sehen gewohnt sind. Sie stammen aus dem Gebiete der Asteroiden, welcher Kleinwandlercharakter wir uns durch den gedachten Marsausflug ganz beträchtlich genähert haben. Noch sind wir um Mitternacht mit der Orientierung beschäftigt, da erscheint zum zweiten Male Phobos im Westen. Schon gegen 3 Uhr ist er wieder zum Vollphobos geworden und verwandelt sich dann in höchster Eile über das letzte Viertel zum Neuphobos. Als solchen sehen wir ihn nach Sonnenaufgang als schwarzes Scheibchen an der nur einmal größeren Sonne vorüberziehen, die er noch schnell verfinstert. Deimos hat uns im Westen während der ganzen Nacht seine Treue bewahrt und ist dafür von Phobos sogar zweimal verfinstert worden. Aber nicht genug damit, daß wir in einer Nacht zweimal Vollmond, zwei Mondfinsternisse und am Morgen eine teilweise Sonnenfinsternis erlebt haben, es ereignen sich außerdem noch in jedem Marsjahr in Abständen von je einem Marsvierteljahr jede Nacht während eines ganzen Vierteljahres hindurch Mondfinsternisse und jeden Tag Sonnenfinsternisse, je zweimal für Phobos und ein um den anderen Tag für Deimos. Für reichliche Himmelsereignisse der Marsianer ist, wie man sieht, gesorgt, und dabei ist kein einziges dieser Ereignisse durch schlechtes Wetter beeinträchtigt.

Im vorigen Jahre war der Mars ganz groß; er stand im Sommer in Opposition mit kaum 60 Mill. Kilometer Abstand von unserer Erde. Er entfernt sich jetzt schnell weiter, und etwa Mitte des Jahres hat sich sein Abstand auf 400 Millionen Kilometer vergrößert. Er ist nunmehr ein unscheinbares rötliches Sternchen und wirkt neben Jupiter geradezu unansehnlich. Er geht im Mai um etwa 22 $\frac{1}{2}$ Uhr unter, am 10. Mai ist die Mondfinsternis ganz in seiner Nähe, und, von uns aus gesehen, ist er das ganze Jahr hindurch rechtsläufig.

Ro.

Frühlingverzauberte Heimat

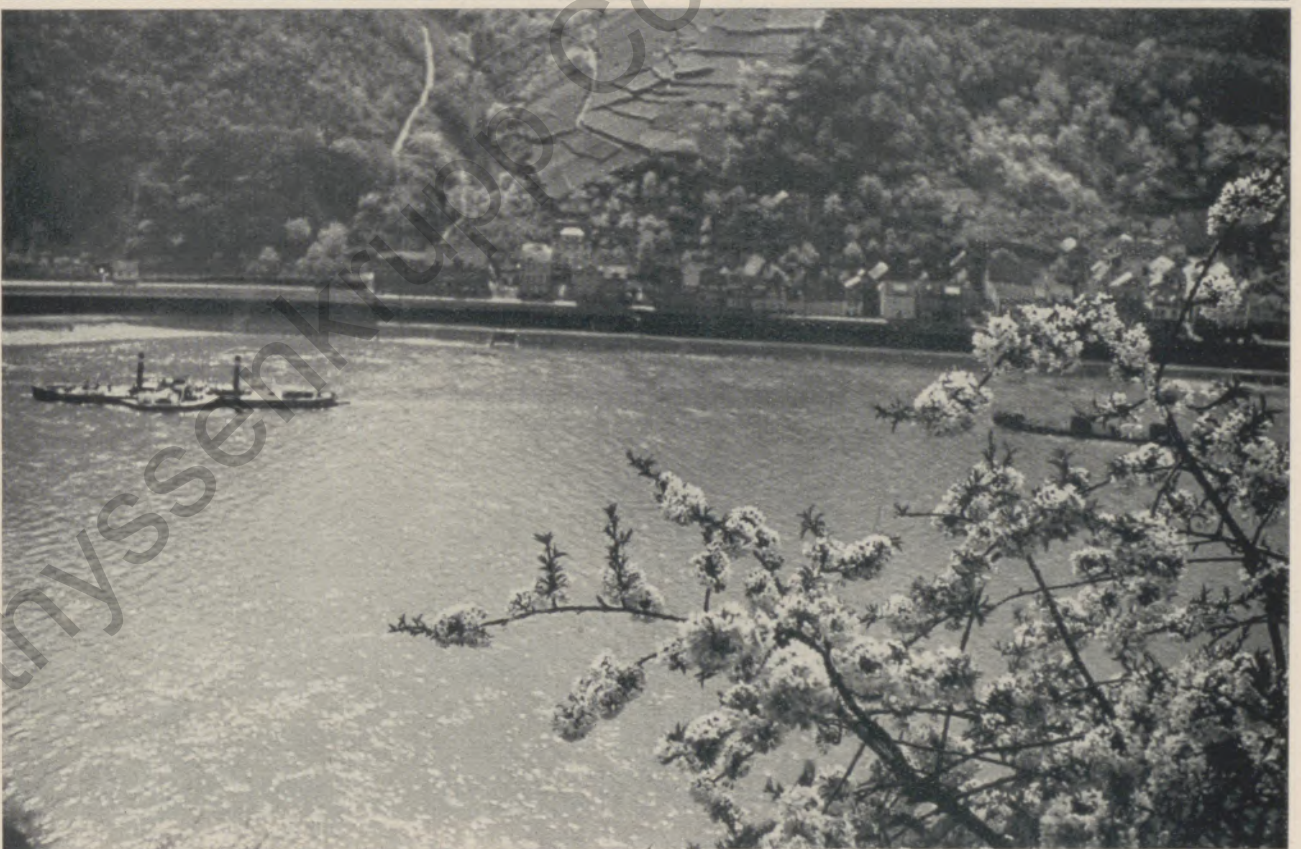


Bild oben links: Ruine Winderk a. d. Bergstraße; oben rechts: Hadenweiler; unten: Rheinblick bei Kestert.

Kameraden an der Front



Unseren Helden! So gedenken die Remscheider Arbeitskameraden ihrer gefallenen Helden.

Dafür kämpfen wir!

Was wir wollen, ist nicht die Unterdrückung anderer Völker, es ist unsere Freiheit, unsere Sicherheit, die Sicherheit unseres Lebensraumes. Es ist die Sicherheit des Lebens unseres Volkes selbst.

Dafür kämpfen wir.

Adolf Hitler
am 24. 2. 1940.

zu holen, da wurde aus Freude Jubel und Begeisterung, denn so schön und großartig in Form und Klang hatte es sich keiner von uns vorgestellt.

Alle den freundlichen Spendern, die uns mit ihrem Geschenk diese große Freude gemacht haben, reichen wir dankbar die Hand und wünschen, daß etwas von der glücklichen Stimmung in Ihre Herzen zurückstrahlt, wenn uns hier an Bord unseres Minenjägers die Klänge der Heimat in froher Kameradschaft vereinen.

In dankbarer Verbundenheit begrüßen wir Sie.

Heil Hitler!

Kapitänleutnant und Kommandant.
Unterschrift.

Das ist Verbundenheit von Front und Heimat!
L., Werk Hannover.

Remscheider Soldatenbriefe

Es ist für uns, die wir im Felde stehen, doch eine große Freude, von den Arbeitskameraden, die noch zu Hause im Werk ihre Pflicht tun, mit Post und Gaben bedacht zu werden. Mögen der Geist und die Kameradschaft so weiter leben, dann ist uns kein Opfer zu hoch, und der Sieg wird uns gewiß sein.
Soldat F. D.

*

Vom Urlaub wieder zurückgekommen, finde ich alles in Ordnung, genau wie im Werk, wie ich mich bei meinem Besuch überzeugen konnte. Wir hoffen, daß wir jetzt bald zu dem großen vernichtenden Schlage ausholen, und daß wir siegreich in die Heimat zurückkehren.

Uffz. W. Z.

*

Auch an uns hat der Winter in diesem Jahre große Anforderungen gestellt. Aber wie wir seiner Herr geworden sind, so werden wir es auch mit unseren Feinden. Wir werden mit unserem Führer über sie Sieger bleiben. Nun schicke ich Ihnen, wie Sie es wünschten, ein kleines Bild von mir und meinem besten Kameraden (dem Pluto), denn auf ihn kann ich

Kämpfen und Wirtschaften



Die Osterzeit ist vorbei, da möchte ich auch wieder mal an die Heimat (die so weit von mir entfernt ist) einige Zeilen senden. Wir haben ja jeden Tag von morgens bis abends mit Arbeit ausgefüllt. Mitunter wird man noch des nachts aus den Federn geholt; dann ist dies und dann ist das, aber es macht immerhin auch Spaß, weil es ja für Deutschlands Ehre ist. Wenn wir des öfteren Freizeit haben, wird diese damit ausgefüllt, daß wir bei den Quartiersleuten, wo immer wir uns befinden, irgendwie aushelfen, sei es im Stall (Sie sehen mich hier bei der ungemein nützlichen Tätigkeit des Melkens) oder im Felde. Es kann auch sein, daß wir in den Wirtschaften aushelfen müssen, damit die Wirte auf ihre Kosten kommen. Wo etwas zu tun ist, sind wir da, es ist ja ganz gleich, wo und was das ist. Zu gebrauchen sind wir überall.

Uffz. H. Schw., Werk Krefeld.

Ein Schifferklavier

Ein musikliebender Arbeitskamerad, der z. Bt. auf einem Kriegsschiff Dienst tut, war traurig darüber, daß der Besatzung kein Instrument zur Verfügung stand, um den frischen Matrosengesang zackig zu begleiten. Da er selbst Akkordeonspieler ist, fand er einen rettenden Ausweg, indem er in einem Brief an uns seinen Arbeitskameraden sein Herz ausschüttete. Seine Bitte, ihm, wenn möglich, ein Instrument zu beschaffen, war nicht vergeblich. Um den braven blauen Jungen zu helfen, wurde unter der Gefolgschaft schnell eine Sammlung durchgeführt, die den namhaften Betrag von 314,30 RM. ergab. Von diesem Geld hat inzwischen der Betriebsobmann ein Akkordeon gekauft und dem Kommandanten des Kriegsschiffes, auf dem unser Mann Dienst tut, zugestellt. Jetzt dürfte die ganze Mannschaft mit diesem neuen Instrument frisch und fröhlich singen. Unsere Erwartung hat sich erfüllt. Die Antwort des Kommandanten des Kriegsschiffes, die für sich selbst spricht, lautet:

„Wir dümpelten gerade vor Anker in diesem Wetter und langweilten uns, als ein freundliches Postboot längs kam und uns auch Ihren Brief brachte. Die Nachricht, daß die Bitte unseres K. bei Ihnen einen so raschen Erfolg gehabt hat, rief an Bord allgemein große Freude hervor, denn der Besitz eines Bord-eigenen Schifferklaviers war schon seit langem unser aller Sehnsucht gewesen.“

Als wir ein paar Tage später „bei Nacht und Nebel“ in den Hafen eingelaufen waren und K. gleich an Land gekauft war, um unser Geschenk an Bord



In Stelle von Briefen

Im Bilde grüßen, immer von links, obere Reihe Heinrich Kleinfanghorst, Werk Krefeld, der mittlere von dreien; in der Mitte Soldat Höhler, Werk Remscheid (und welcher ist's?); rechts, und zwar rechts außen sitzend, Junter Karl Blichwedel, Werk Remscheid. Darunter steht als zweiter von links Gefreiter Kurt Wefer, Werk Krefeld, z. T. teils im Pelz, teils in Wolle, während Soldat Georg Bärwinkel, Werk Krefeld, zwei Pferde am Zaum führt. Alle Grüße werden herzlich erwidert.

mich verlassen. Ich hatte eine kleine Reparatur und bin nun, nach einer Probefahrt, kurz vor unserer Unterkunft. Ich bitte nun, das Bildchen in unsere Werkzeitung zu setzen (ist geschehen. Die Schriftl.). Meine Kameraden, die draußen sind, werden sich freuen, wie es mir Freude gemacht hat, Bilder von anderen Werkkameraden zu sehen. W. Sp.

*

Ich habe Euer Päckchen zu Ostern noch erhalten und habe mich sehr darüber gefreut. Ich bin immer noch gesund und munter und habe die Kälte gut überstanden. Jetzt muß es Frühling werden, und dann hoffen wir zum Siege und zur Freiheit des deutschen Volkes beitragen zu können. Und nun mit dem großen Vertrauen auf den Führer sendet die besten Grüße Soldat B.

*

Zunächst möchte ich nicht verfehlen, Ihnen für die herzlichen Ostergrüße mit den wirklich goldrichtigen Liebesgaben zu danken. Wie es mir persönlich geht? Bisher habe ich keinen Grund, Klage zu

führen. Selbstverständlich setzt dies Einsicht und Anpassungsvermögen voraus, denn Ordnung und Disziplin müssen eben sein. Für uns eingelebte Bürokraten ist der Dienst mal ein guter körperlicher Ausgleich, auch wenn der Muskeltäter sein Recht haben will. Schließlich wissen wir ja alle, daß jetzt der ganze Einsatz jedes Soldaten erforderlich ist, wenn das große Ziel, der bedingungslose Sieg Deutschlands, erreicht werden soll.

Soldat H. L.

*

Es ist für uns eine selbstverständliche Pflicht, unserer an der Front stehenden Arbeitskameraden zu gedenken und die Verbindung mit ihnen aufrechtzuerhalten. Wie aus allen Schreiben hervorgeht, machen unsere Liebesgabenpäckchen durch ihren praktischen Inhalt Freude. Wir müssen ja gestehen, daß uns die Zusammenstellung nicht immer ganz leicht ist, da stets ein Mittelweg gesucht werden muß, der allen Wünschen nach Möglichkeit gerecht wird. Wir freuen uns, daß unsere Arbeitskameraden an der Front auch weiterhin sich treu mit unserer Firma verbunden fühlen, und können mit Stolz feststellen, daß alle Kameraden zuverlässig dem Siege entgegensehen. Werk Remscheid.

Grüße durch den Äther

Auf mannigfache Weise haben wir unseren eingezogenen Arbeitskameraden schon Freude bereitet, mancher Feldpostbrief und viele Päckchen haben ihren Weg bis zu den vordersten Linien gefunden. Um nun alle Edelstahler an der Front auf einmal mit einem Gruß zu überraschen, hat die Gefolgschaft des Werkes Hannover am 17. März das Wunschkonzert für das WSW in Hannover, das über den Reichsfender Hamburg übertragen wurde, dazu benutzt, durch den Sprecher Grüße für unsere Arbeitskameraden zu übermitteln. Für diesen Gruß stellte die Gefolgschaft unseres Werkes dem WSW den Betrag von 1500 RM. zur Verfügung.

Bis heute ist noch keine Antwort auf diesen Gruß eingegangen. Wer diese Zeilen liest und in irgendeinem Bunker, auf See oder sonstwo auf Wacht die Übertragung aus Hamburg gehört und den Gruß vernommen hat, mag uns einmal schreiben. L.



Während der Ausbildung, ganz links liegend, gedenkt Anton Hönniger, Werk Krefeld, samt drei Krefelder Kameraden der Heimat. An der Westfront hören die Krefelder Werkkameraden Bernhard Behrendt, vorn im Bild, August Bister, im Hintergrund in Drilljacke, und, neben ihm, Franz Bauer im Quartier die Danziger Führerrede. Alle grüßen herzlich.

Jubiläumswanderung

19 Gefolgschaftsmitglieder fanden sich zur 50. Pflichtwanderung ein. Die Besichtigung der Miers-Kläranlage konnte wegen des Krieges nicht stattfinden; sie wird nach Beendigung des Krieges nachgeholt. Dafür besuchten wir die Kunstglaserwerkstätte Pitt van Treeck in Hülfs. Dann wanderten wir im Frühlingsfonnenschein „Rund um Hülfs“. Es war eine Wanderung, die uns in diesem Jahre erstmalig die Wunderwelt des Frühlings zeigte. Knospen und Weidentäschchen an den Bäumen und Sträuchern und die Frühlingsblumen umsäumten unsern Weg, der an Ebnisberg vorbei über St. Hubert nach Hülfs zurückführte. Welch eine Stimmung und welchen Reiz vermittelte diese Wanderung, die als Jubiläumswanderung durchgeführt wurde. Hoch im Blauen freisten die Flugzeuge unserer stolzen Wehrmacht und erinnerten uns daran, daß augenblicklich Krieg ist.

Die Wanderung, die durch gymnasistische Übungen kurze Zeit unterbrochen wurde, zeigte uns so recht wieder einmal die Schönheiten unseres niederrheinischen Flachlandes. Durch Wälder und Felder, durch Wiesen und Moorgelände führte der Weg, der uns nordwärts immer die Hügellisten um Ebnisberg mit der Mühle zeigte. Die Besichtigung der Kunstglaserwerkstätten vermittelte einen tiefen Einblick in das Kunstschaffen des Niederrheins. Wie uns der Künstler Pitt van Treeck erzählte, wird die Kunst des Glasbrechens und der Herstellung von bunten Fenstern in dieser Familie überlieferungsgemäß seit 400 Jahren ausgeübt. Wir sahen die Herstellung der Bilder aus kleinen Mosaikgläsern zum vollendeten Kunstwerk und lauschten interessiert den Ausführungen des Sprechers. Es wurde der Wunsch laut, auch derartige Bilder aus dem Wanderleben zu besitzen, die uns die einzelnen Mitglieder in lustigen Situationen zeigen. Darüber finden noch Verhandlungen statt.

Unserer Frontkameraden gedachten wir durch Zusendung von Karten und Sondergrüßen; auch dem kranken Kameraden Bendt wurden Grüße gefandt mit den besten Wünschen für eine baldige Genesung. Alles in allem: Ein Wandertag voll Glück und Sonne gepaart mit wertvollen Erkenntnissen. S. N.

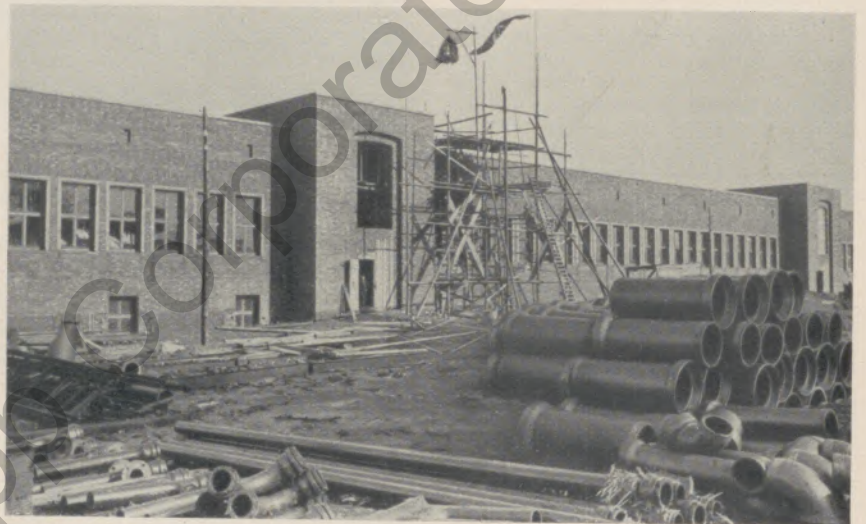
Betriebsjugendabend

Zum letzten Betriebsjugendabend des Wertes Remscheid waren sämtliche Lehrlinge, Lehrgesellen, Ausbildungsleiter und der Betriebsobmann erschienen. Nach dem Liede „Auf hebt unsre Fahnen“ und dem Gedicht „Morgenrot der neuen Arbeit“ konnte Betriebsjugendwalter Peter den Gaubeauftragten, Obergefolgschaftsführer Alsbeck, als Gast begrüßen. Dann gedachte er des Kameraden Paul Friedrichs, der beim letzten Betriebsjugendabend noch seine Fahrt nach Rumänien zu seinen Eltern geschilbert hatte und nun schon einige Tage in der kühlen Erde ruht. Pg. Alsbeck legte den Kameraden in einer einfindigen Rede auseinander, wie die Jugend des Weltkrieges und die Jugend Adolf Hitlers die Zeit des Krieges erleben. Heute ist Arbeit Ehre, und die jungen Kameraden gehören zur inneren Front. Die Betreuung und Ausbildung der Lehrlinge geht auch heute im

Schlußstein im Werk Dortmund



Betriebsführer Rötter vollzieht am 16. April die Schlußsteinlegung der neuen Magnetfabrik in Dortmund-Aplerbeck; hierunter das neue Werk v. seiner Fertigstellung.



Kriege genau so weiter wie vorher. Pg. Alsbeck legte den jungen Kameraden noch an vielen Beispielen auseinander, was für die Jugend Adolf Hitlers getan, und wie diese Jugend geführt und erzogen wird. Betriebsjugendwalter Peter dankte dem Kameraden Alsbeck herzlich. Zwischendurch spielte Kamerad Münnekehoff Marsche auf seinem Akkordeon. Mit dem Führergruß und dem Englandlied fand der Betriebsjugendabend seinen Abschluß. P.

Englands Methoden

Einen interessanten Einblick in die Methoden englischer Gewaltpolitik gab der Lichtbildervortrag, den die Deutschen Edelfahlwerke, Werk Remscheid, in Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Ernst-Moritz-Arndt-Schule veranstalteten. Rektor Plümer (Wuppertal) sprach, nachdem der Leiter der Volksbildungsstätte Remscheid, Pg. Blombach, die Zuhörer willkommen geheißen hatte, über das Thema „So entstand das britische Weltreich!“

Die Geburtsstunde der Großmacht England war, so führte der Redner nach der Rheinischen Landeszeitung aus, um 1500 herum, als die Neue Welt entdeckt worden war und die Großmächte sich hier neue Gebiete eroberten. England schreckte dann in der Folgezeit vor keinen Mitteln, vor keiner Gemeinheit und keiner Heuchelei zurück, um die Macht seiner Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu brechen, Spanien, die Niederlande und Frankreich wurden im Laufe der Jahrhunderte verdrängt und von England betrogen. Da erstand plötzlich auf dem Festland und im Herzen Europas eine neue Großmacht, das Deutsche Reich Bismarcks, das dem gierigen England immer unangenehmer wurde, weil es aufwärts strebte und die Vormachtstellung Englands gefährdete. Nachdem nichts den Aufstieg hatte aufhalten können, entfachte England den Weltkrieg. Und jetzt, nachdem das neue Deutschland unter Adolf Hitler wieder so groß und mächtig geworden ist, hat die britische Plutokratie den neuen Krieg entfesselt.

Gefesselter Erdteil

Asien in den Klauen Englands

Wer einmal auf der Landkarte einen Blick auf die englischen Gebiete, Einflusssphären und Stützpunkte auf dem asiatischen Erdteil wirft, wird kaum sofort erkennen, daß sich hinter dieser scheinbar zufällig entstandenen Linie in geradezu klassischer Form das System der englischen Ausbeutungspolitik verbirgt. Der Angelpunkt der gesamten englischen Asienpolitik ist der Besitz des riesigen indischen Reiches, das nach wie vor im englischen Empire als die Perle der Krone des Weltreiches empfunden wird. Dieser Vergleich ist sowohl dem Werte als auch dem Maße nach durchaus berechtigt, und die englische Kolonialpolitik hat über zwei Jahrhunderte daran gearbeitet, diese Perle gründlich und fest zu fassen und zugleich von dieser Machtposition aus neue Saugarme der Ausbeutung in den Fernen Osten zu entsenden. Aus dem Besitz Indiens ergibt sich die gesamte englische Politik in Vorderasien, die im wesentlichen nichts anderes bedeutet als die Sicherung des See- und Landweges nach Indien.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Artikels die ganze Geschichte der englischen Eroberungspolitik in Asien aufzuzählen. Es genügt der Hinweis, daß die Engländer seit dem 17. Jahrhundert in Kalkutta, Madras usw. Filialen der Ostindischen Kompanie besaßen. Wie immer hatten die Engländer Kaufleute und Missionare vorgeschickt, um beiden dann Truppen folgen zu lassen. Der erste Generalgouverneur von Ostindien (1774 bis 1785) war Warren Hastings, der derartig strupellos, grausam und korrupt vorging, daß die Engländer ihn schließlich selbst wegen der ungeheuren Erpressung und Brutalität vor ein Gericht stellen mußten. Er wurde aber natürlich freigesprochen, da er ja „im Staatsinteresse gehandelt“ hatte; damit war das Wie seines Handelns nach englischer Moral gerechtfertigt. Indien ist keineswegs



Jämmerliche Geschäftsstraßen in indischen Vorstädten; zerfetzte Marktisen schienen kaum vor der sengenden Sonne.

friedlich, sondern durch lange, zum Teil grausame Kämpfe erobert worden. So im Jahre 1857 gegen den schweren Sepoy-Aufstand, dessen Anführer die humanen Engländer vor die Mündungen ihrer Kanonen banden. Ebenso blutig ist der 11. April 1919 gewesen, wo die Inder es wagten, in einer friedlichen Demonstration die während des Weltkrieges versprochene Selbstverwaltung zu fordern. Man schoss in die 5000 Inder hinein. Es gab 500 Tote und 1500 Schwerverwundete. Auf Menschen und Menschenleben ist es den Engländern in Indien niemals angekommen. Im Gegenteil, sie haben nicht nur die Bevölkerung zu Millionen durch Hunger und Seuchen umkommen lassen, sondern außerdem die Inder besonders gern als Soldaten auf ihren Kriegsschauplätzen in der ganzen Welt kämpfen und bluten lassen, in Afrika, in Palästina, in Europa, in China usw. Den Indern wurde nur das eine Recht gegeben, für Englands Ruhm zu sterben.

Die Gewaltherrschaft über Indien hat sich tatsächlich über drei Jahrhunderte lang außerordentlich gelohnt. Beweis dafür ist die Betrachtung eines einzigen Etats der indischen Regierung, und zwar aus dem Jahre 1910, also vor Krieg und Währungsverfall. Von den 1119 Millionen Rupien dienten 287 der Verzinsung englischer Anleihen, 308 der englischen Okkupationsarmee, 225 den Gehältern und Pensionen der Engländer. Dafür wurden aber nur 47 Millionen für Bewässerungsanlagen und 15 Millionen zur Bekämpfung von Hungersnöten eingesetzt. Man sieht, mit welcher rührenden Fürsorge die humanen Engländer zwar nicht für die Inder, aber für die Zinseneingänge ihrer heimischen Plutokraten sorgen. Und man versteht, daß Indien die Perle des Empire ist.

Daran gemessen, begreift man auch die außerordentlichen Anstrengungen, die England im Nahen Osten gemacht hat,



um den Weg nach Indien unter allen Umständen in englischer Hand zu behalten. Das fängt schon im Mittelmeer an, mit Gibraltark, mit Malta und Cypern. Dann kommt der Suezkanal und die Besetzung von Aiden und als Plankendeckung die englische Herrschaft in Ägypten und im gesamten arabischen Raum. Überall werden rücksichtslos freie Völker unterjocht, werden künstlich innere Kämpfe bei ihnen hervorgerufen, damit England „Ordnung schaffen“ und seine eigenen Machtpositionen auf dem Weg nach Indien sichern kann.

Da Indien nun einmal zu einer festen Bastion des britischen Weltreiches geworden war, war es so verlockend, von dort aus die Fäden noch weiter nach Osten zu spinnen. Im Jahre 1739 machte England den ersten Versuch, Eingang in China zu finden, und erhielt eine schwere Abfuhr. Da es so offen aussichtslos war, versuchte England mit Erfolg, sich durch ein übles Manöver den Zugang nach China zu öffnen. Man schickte Opium nach China. Das Volk erlag dem Laster, die Engländer verdienten daran mehrere hundert Millionen Pfund und brachten die Korruption zu einer unerhörten Blüte. Es kam zum Opiumkrieg im Interesse der jüdischen Familie Sassoon, und im Nanjingvertrag von 1842 erzwang England die Öffnung von fünf Häfen (Kanton, Amoy, Fu-Tschou, Ningpo, Schanghai) für seine Einfuhr zu einem lächerlich niedrigen Zoll. Außerdem übernahm es die gesamte Zollverwaltung und brachte damit China wirtschaftlich und finanziell in völlige Abhängigkeit. Das Ergebnis war eine völlige Untergrabung des chinesischen Staates, der Volksgesundheit und der öffentlichen Ordnung, waren schließlich Revolution und Bürgerkriege zwischen abenteuernden Generalen, die England gern gegenseitig unterstützte.

Gewiß, noch ist der ganze Erdteil Asien, soweit er nicht zur Sowjetunion und zu Japan gehört, in irgendeiner Weise in den Klauen des englischen Imperialismus und Kapitalismus. Doch diese Zeit geht zu Ende. In Indien ist die Freiheitsbewegung soweit, daß sie nicht mehr mit der Selbstverwaltung zufrieden ist, sondern völlige Unabhängigkeit von England fordert. Das englische Unterhausmitglied Sir Stafford Cripps hat selbst nach einer Orientreise feststellen müssen, daß der Kampf des britischen Imperialismus gegen Indiens Freiheit aussichtslos ist. Immer wiederkehrende blutige Kämpfe in Palästina sind das äußere Zeichen der von Jahr zu Jahr erstarkenden arabischen Freiheitsbewegung, und Japans Erfolge im Fernen Osten waren nicht nur Prestigeverluste für England, sondern der Anfang der englischen Liquidation. Die Jahrhunderte der englischen Ausbeutung gehen zu Ende. Sicher ist die Stunde nicht mehr fern, wo ein in Europa besiegt England seine heutigen Machtpositionen in Asien wie Fanale wird aufblitzen sehen. S. S.

Unsere Bilder zeigen oben die Parade englischer Tanks vor den Pyramiden Ägyptens am 18. April 1939 (Bild der Associated Press, Berlin); in der Mitte die aus alter Zeit stammenden, heute wegen Regenmangels nicht mehr benutzten Wasser-sammelanlagen von Aiden in Südarabien, das 1839 besetzt wurde; unten die Übung einer Luftabwehr-abteilung in den neuen Anlagen des schwer befestigten Hongkong in China (beide Bilder aus der Sammlung Seiler, Berlin).



Werk und Familie

GEBURTEN IM MÄRZ:

Krefeld

21. Febr. Sohn von Rolf Balthasar, Werk.
Titanit (Nachtrag);
1. März " " Jos. Bongars, Zieherei;
1. " Tochter " Joseph Stangenberg,
Werksaufsicht;
3. " Sohn " Johann Krüppel, Abt.
Willich;
3. " " " Steph. Möller, Pügerei;
4. " Tochter " Rudolf Horster, Rep.-
Werstatt;
4. " " " Heimr. Roosen, Buchbsta.;
6. " " " Wilhelm Grüters, Bloch-
dreherei;
10. " Sohn " Jakob Schernis, W.-Z.-
Abt.;
12. " " " Joseph Müllers, Neubau-
abt.;
22. " Tochter " Willi Schroder, Stahlkon-
trolle;
22. " Sohn " Leo Krammen, Bauabt.;
24. " Tochter " Wilh. Cremers, Walzwr.;
24. " " " Hermann Adams, Labora-
torium;
26. " Sohn " Peter Dahmen, Abt.
Willich;
26. " " " Joseph Schüren, Rein-
holdbütte;
26. " Tochter " Heimr. Reysers, Zieherei;
26. " " " Peter Bongars, Elektro;
27. " " " Karl Kempfer, Stahlwert;
27. " " " Theod. Terlinden, Si-Fa;
28. " Sohn " Joseph Dultsch, Rohrwert;
29. " Tochter " Heimr. Ruland, Remantit;
30. " " " Joh. Schönmann, Titanit;
31. " " " Johann Manser, Zieherei.

Remscheid

29. Febr. Tochter von Gerh. Kolberg, M. W. I.;
29. " Sohn " Hans Wisendorf, M. W. I.
(Nachträge);
3. März " " Richard Förster, V.-M.;
7. " " " Wilh. Krüger, Gef.-Schm.;
11. " " " Mar. Gög, S.-Wert.;
24. " Tochter " Emil Waldorf, Stahlkon-
trolle;
25. " " " Konr. Meybert, M. W. I.

Bochum

1. Febr. Tochter von Theodor Dellenburg,
Hammerwert;
6. " " " Joseph Wittmers, Mo-
dellschloßerei;
8. " Sohn " Ferd. Paulfeuerborn,
Mech. Werkst.;
21. " Tochter " Fris. Hohaus, Hammerw.;
26. " Sohn " Heimr. Schierl, Formerei;
28. " " " Karl Rickenig, Pügerei;
29. " " " Hugo Siepmann, Schmelse
(Nachträge);
2. März Tochter " Wilh. Wiehoff, Pügerei;
3. " " " Ferd. Becherer, Werkst.;
12. " " " Fris. Zellmann, Werkst.;
13. " " " Hans Stöck, Hammerw.;
17. " Sohn " Anton Joseph Wolf, For-
merei;
30. " " " Karl Schent, Formerei;
31. " " " Paul Hoppe, Formerei.

Dortmund

29. März Sohn von Friedrich Klepping.
Hannover
28. Febr. Sohn von Franz Ruda (Nachtrag);
3. März Tochter " Fris. Stegmann;
4. " Sohn " Maximilian Pötkinger;
7. " " " Wilhelm Schlösser;
10. " " " Alfred Johns;
10. " " " Friedrich Geinig;
30. " " " Adolf Finkenwerder.

Reutte

22. Febr. Tochter von Frau Frieda Holzmann,
Poliererei (Nachtrag);
16. März " " Oskar Eder, techn. Angest.

STERBEFÄLLE IM MÄRZ:

Gefolgschaftsmitglieder

- Paul Schagen, Werk Krefeld;
Albert Birtsch, Werk Krefeld;
Albert Koepf, " Remscheid;
Wilhelm Pfennings, " Bochum;
Robert Keune, " ;
August Nowotka, " ;
Hermann Bonse, " Hannover.

HEIRATEN IM MÄRZ:

4. März Obergefr. Heinz Seck
13. " Geft. Franz Pantau
14. " Obergefr. Albert Schmiedel
27. " Soldat Bruno Hammes
19. " Karl Röckenhaus
14. " Johann Schingeler
1. Febr. Alfred Domagalla, Werk Bochum;
24. " Fris. Schnitzger, " ;

Werk
Rem-
scheid.

Unsere Jubilare

Am 23. März verschied nach kurze-
schwerer Krankheit unser treuer Arbeits-
kamerad und Werksjubilare

ALBERT KOEPP

Während seiner mehr als 25jährigen
Werkzugehörigkeit hat er in stetem
Pflichtbewußtsein seine ganze Arbeits-
kraft unermüdlich im Werk eingesetzt.

Am 5. April verschied nach kurzer
Krankheit unser treuer Altjubilare und
Werkspensionär

MARTIN KAPALLA

Während seiner langjährigen Werks-
zugehörigkeit in unserem Werk hat er sich
stets durch Fleiß und Pflichttreue aus-
gezeichnet.

Wir werden das Gedenken an die
Heimgangenen stets in Ehren halten.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Remscheid.



Am 26. Februar verschied nach kurzer
schwerer Krankheit unser treuer Arbeits-
kamerad

ROBERT KEUNE

Während seiner mehrjährigen Werks-
zugehörigkeit war er ein fleißiger und
treuer Arbeitskamerad, der seinen Mit-
arbeitern ein leuchtendes Vorbild treue-
ster Pflichterfüllung war.

Am 7. März verschied nach längerer
schwerer Krankheit unser treuer Arbeits-
kamerad

AUGUST NOWOTKA

Während seiner mehrjährigen Werks-
zugehörigkeit hat er sich stets durch Fleiß
und Treue ausgezeichnet. Seine Vor-
gesetzten und Arbeitskameraden ver-
lieren in ihm einen tüchtigen und un-
ermüdlichen Mitarbeiter.

Wir werden das Andenken der Ver-
storbenen stets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE AG
WERK BOCHUM.



24. Febr. Wilhelm Schneider, Werk Bochum;
(Nachträge);
5. März Erich Kienapfel, " " ;
21. " Peter Wiefen, " " ;
21. " Wilhelm Knittel, " " ;
9. " Alois Wagner, " Reutte.

Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum be-
gingen Peter Wunden, Werk Krefeld
(oben), und Johann Gierschewski,
Werk Remscheid. Unseren Jubilaren
die besten Glückwünsche.

Nachmittag der Soldatenfrauen



Veranstaltung des Werkes Remscheid.

Betriebsportgemeinschaft

Soll man im Krieg Leibesübungen treiben?

Soll man? Wer ist „man“? Nicht der Soldat draußen. Ob er in der Ruhestellung gelegentlich Leibesübung treiben kann, hat das Heer selbst zu entscheiden, und es wird davon abhängen, welche Aufgaben der Soldat vorher erfüllt hat, und welche ihm bevorstehen, und wie die Ruhestellung beschaffen ist. Aber die Zuhausegebliebenen, sollen sie Leibesübungen treiben, die Männer und vor allem auch die Frauen?

Kriege unserer Zeit können lange dauern. Die Nervenanspannungen, die sie für alle bedeuten, die Umstellungen in der Ernährung, die sie irgendwie für alle mit sich bringen, stellen große Anforderungen an die Gesundheit. Die Gesundheit hängt vor allem von der geregelten Tätigkeit unserer lebenswichtigen Organe des Blutkreislaufes und der Verdauung ab. Planmäßige Leibesübung, die den ganzen Körper durcharbeitet und ihm reichlich Sauerstoff zuführt, läßt jene geregelte Tätigkeit sichern und damit die Gesundheit, die wir so nötig brauchen, erhalten.

Der Krieg fordert von den Dahingebliebenen vermehrte Arbeitsleistung. Das hat Generalfeldmarschall Göring in seiner großen Rede sehr klar ausgeführt. „Heute gibt es einen Mobilisationsbefehl für jeden Deutschen“, hat er gesagt und hinzugefügt: „So rufe ich sie alle auf, Mann für Mann, Frau für Frau, Jungen und Mädchen.“ Mehr Arbeit verbraucht mehr körperliche Kräfte, so müssen mehr Kräfte da sein, die verbraucht werden können. Die Leibesübung, die die Innenorgane kräftigt und die Muskeln stärker, geschmeidiger und ausdauernd macht, verbraucht für ihren Betrieb wohl auch Kräfte, dafür baut sie, freiwillig und mit Lust betrieben, unvergleichlich mehr neue auf, die dann zur Verfügung stehen.

Irgendwie bringt der Krieg jedem seelische Erschütterungen und stellt er-

höhte Anforderungen an seine seelische Kraft. Um ihnen zu begegnen, bedarf es eines erhöhten Lebensmutes und einer unbeugsamen Lebensbejahung. Raum etwas wird mehr geeignet sein, sie zu gewinnen, als regelmäßige Teilnahme an den Übungsstunden der Betriebsportgemeinschaften. Da wird man aus unfruchtbaren Grübeleien herausgerissen, da läßt einen die frohe Leibesübung, wie sie gerade für den Übungsbetrieb von „Kraft durch Freude“ charakteristisch ist, die Sorgen des Alltags vergessen, da läßt man wieder einmal herzlich beim fröhlichen Spiel.

Der sicherste Bürgen für ein siegreiches Ende des Krieges ist die innere Einigkeit. Deutschland wird immer unüberwindlich sein, wenn es einig ist. Das hat der Führer wieder und wieder als seine heiligste Überzeugung verkündet. Nun vermag gerade die in freiwilligem Zusammensein betriebene Leibesübung Gemeinschaft und Kameradschaft in stärkstem Maße zu festigen. Dort wacht das gleiche Armentische und das gleiche Blutmäßige in allen auf und läßt Meister und Arbeiter, Betriebsführung und Gefolgschaft näher aneinanderrücken und sich als rechte Kameraden fühlen, Männer und Frauen. So wird die Betriebsportgemeinschaft lebendige Zelle für den ganzen Betrieb als Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, so schließen sich die Betriebe als die Front der schaffenden Menschen innerlich zusammen, und so wird Volk.

Das alles ist der Segen der Leibesübungen, wie wir ihn im Krieg nötiger brauchen als je. Keiner kann es bestreiten.

Womit will man sich also herausreden, wenn man trotzdem der Leibesübung fernbleibt? Man müsse ja doch länger arbeiten als sonst und habe also keine Zeit für Leibesübung? Das stimmt einfach nicht. Um zweimal eine Stunde Leibesübung zu treiben, dazu hat man immer noch Zeit. Man wäscht sich doch auch noch täglich von außen mit Wasser, weil man es als anständiger Mensch für

regelmäßig alle Familien, und ihr solle man sich anvertrauen, denn man wäre zu jeder Unterstützung gerne bereit.

In zu Herzen gehenden Worten wandte sich dann der stellv. Kreisobmann Bremer an die Soldatenfrauen. Man habe volles Verständnis für die Seele einer Frau, deren mütterliches Fühlen dem Wesen des Krieges widerspreche. Aber dieser Krieg sei uns ja aufgezwungen worden. Wenn sich eine Frau bedroht und bedrängt fühlt, dann soll sie sich an die Dienststellen der NSV und der Partei wenden. Die Soldatenfrau hat ein bevorzugtes Recht auf Hilfe und Unterstützung. Es kommt nicht nur darauf an, daß wir den Krieg gewinnen, wir wollen auch den Frieden gewinnen. Wir wollen unseren Kindern eine große Zukunft geben. Daran laßt uns alle gemeinsam tragen.

Die Frauen dankten den Rednern mit Beifall. Dann aber wurden viele Kartengrüße an die Männer im Feld geschrieben. Grüsse an den Mann, um den alle Gedanken der Soldatenfrau kreisen.

Neuer BSG-Geschäftsführer

Herr Dr. Gehm hat Herrn Emil Bedarff als Geschäftsführer der BSG Krefeld, als Leiter der Wettkampfgemeinschaft Edelfahl, Krefeld, und gleichzeitig als Geschäftsführer der gesamten BSG der Deutsche Edelfahlwerte Aktiengesellschaft berufen. Herr Bedarff hat mit dem 1. April 1940 seinen Dienst angetreten.

Herr Dr. Gehm erwartet, daß Herrn Bedarff von allen Mitgliedern der BSG das Vertrauen entgegengebracht wird, das für die Weiterführung unserer Arbeit unbedingt notwendig ist, und das zu der guten Zusammenarbeit mit dem leider allzu früh von uns geschiedenen Kameraden Ströher geführt hat.

i. A.: gez. Dr. Redenz.

seine Pflicht hält. Man sollte es auch für seine Pflicht halten, sich regelmäßig von innen mit Sauerstoff zu durchspülen.

Man wäre von der Arbeit des Tages müde genug und habe danach keine Lust mehr, noch Leibesübung zu treiben? Gewiß muß man verstehen, daß der schaffende Mensch abends müde ist und daß es für ihn einer gewissen Überwindung bedarf, zur Leibesübung zu gehen. Gewiß ist es leichter, im Stuhle sitzend, einem Konzert zuzuhören. Der Sport fordert eben aktive Teilnahme, fordert eigenes Handeln und Tun. Das ist sein Mißliches, das ist aber auch sein Segen.

Und ist diese Mühe des eigenen Handelns wirklich so unerträglich, daß man sie nicht auf sich nehmen könnte? Wir wollen doch nicht vergessen, daß sie ein Nichts bedeutet gegenüber dem, was von den Männern an der Front gefordert wird. Und wir wollen vor allem bedenken, daß der Kraftaufwand, den die Leibesübung verlangt, durch einen ihn weit übersteigenden Kraftzuwachs belohnt wird. Man geht müde in die Übungsstunde, und man kommt gestärkt, erfrischt, verjüngt aus ihr heraus. So ist es. So sagt es uns die Wissenschaft. So lehren es uns die Ärzte. So beweist es jedem, der regelmäßig Leibesübung treibt, die Erfahrung immer aufs neue.

Und schließlich ein letztes, eine Frage, deren Beantwortung gerade in heutiger Zeit von wesentlichster Bedeutung ist. Braucht nicht der durch die Leibesübung gekräftigte Mensch gerade um dieser Kräftigung willen mehr Nahrung? Darauf ist zu antworten: Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut. Nun aber ist es wissenschaftlich festgestellt, daß der Mensch, der untätig ist oder der einseitige Berufsarbeit leistet, außerordentlich viel von dem, was er genießt, unverdaut und ungenützt ausscheidet, daß andererseits wer seinen Körper durch Leibesübung allseitig durcharbeitet, die genossenen

Soldatenfrauen

(Zum Bild auf Seite 9)

Die Betriebsführung der Deutschen Edelfahlwerke, Wert Kemscheid, lud die Soldatenfrauen der Kemscheider Gefolgschaft mit ihren Kindern zu einem gemütlichen Nachmittag in den Versammlungsraum in der Glockenstahl-Rampfbahn ein. Bei Kuchen und Kaffee sollten sie in einem Plauderstündchen Absehung vom Einerlei ihres Alltags finden. Dafür sorgte vor allem unser Humorist Hugo Sauer, der auf seiner Harmonika fröhliche Weisen spielte.

Nach dem Kaffee ergriff Betriebsleiter Wüsthoff das Wort und wandte sich in liebevollen Ausführungen an die Frauen. Er erklärte, daß man sich mit ganzem Herzen verbunden fühlt mit jeder Frau eines Arbeitskameraden, der nun draußen an der Front stehe. Wenn man irgendwelche Hilfe brauche, so möge man zum Wert kommen, dessen Schalter für die Soldatenfrauen immer geöffnet seien. Außerdem besuche Schwester Helene

Nahrungsmittel in sehr viel höherem Maße verdaut und ausnützt.

So gibt es keinen vernünftigen Grund, der gegen die Leibesübung spricht. Dagegen gibt es für den im Kriege Daheimgebliebenen tausend Gründe, sie gerade jetzt zu treiben. Er erhält sich durch sie gesund, er macht sich körperlich und seelisch stark, er wächst fester und innerlicher in die Volksgemeinschaft hinein, und er macht sich durch all das fähiger, nützlichen Dienst am Volk zu leisten.

Edmund Neuendorf in Nr. 7 des „Kraft-durch-Freude-Sportwart“.

Raum und Leser

Wenn Goethe uns lehrt, daß sich der Meister erst in der Beschränkung zeige, so gilt diese Wahrheit wie auch sonst im Leben ebenfalls für unsere Wertzeitschrift. Der zur Verfügung stehende Raum zwingt dazu, manches zurückzustellen, anderes auf den eigentlichen Sachinhalt zu beschränken. Darin finden der Grundsatz und die Absicht Ausdruck, allen außerordentlich vielseitigen Wünschen gerecht zu werden. Wir sind dabei des Verständnisses unserer Werkkameraden sicher. Das im Augenblick Wichtigste hat den Vorrang. So auch diesmal, wo neben anderem vor allem einige Feldpostbriefe betroffen worden sind. Es handelt sich wie immer in solchen Fällen um Zurückstellung, nicht um ein Verschwindenlassen. Etwas Vermisstes wird also nachgeholt.

Die Schriftleitung.

FACHART SKI

Wintersport in Reutte

Unter den günstigsten Witterungsverhältnissen und reger Anteilnahme der Bevölkerung von Reutte und Umgebung veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront, NSG „Kraft durch Freude“, am Schloßberggelände mit Hilfe des NSRL unter der Sportleitung des Pg. Sepp Winkler einen Kreisskitag mit 400 Teilnehmern. Die Läufe wickelten sich programmgemäß und reibungslos ab und zeigten bei allen Sportlern, wie die Mannschaften sich bemühten, ihr Bestes herauszuholen.

Am Abend fand im Hotel Tiroler Hof ein Kameradschaftsabend mit Siegerehrung statt. Kreiswart Pg. Münster begrüßte die Erschienenen und sprach in

kurzen Worten über die NSG „Kraft durch Freude“ während des Krieges und über die Notwendigkeit des RdF-Sportes. Anschließend gab GauSportwart Moriz in warmen Worten seiner Freude über die Zusammenarbeit der NSG „Kraft durch Freude“ mit dem NSRL Ausdruck. Pg. Winkler nahm die Preisverteilung vor. Hier die Ergebnisse, an denen wir beteiligt waren:

Abfahrtslauf (14 Mannschaften am Start): 1. Kreissbauamt Reutte 4:17,2; 2. Metallwerk Reutte 1; 3. Namlos Ortsv.

Torlauf für Männer-Anfänger (6 Mannschaften am Start): 1. Spinnerei Reutte 4:57; 2. Metallwerk Reutte 1; 3. Kreissstab 1, Reutte.

Torlauf für ältere Männer (2 Mannschaften am Start): 1. Metallwerk Reutte 1 5:30; 2. Kreissbauamt Reutte.

Langlauf: 1. Metallwerk Reutte III 30:19,2; 2. Bahnhofserei Vermos; 3. Metallwerk 2. Hindernislauf für Frauen (4 Mannschaften am Start): 1. BDM Untergau 25:43,5; 2. Ortsv. Ehrwald; 3. Metallwerk Reutte.

Arbeitszeiterparnis

Da sagt man so schön: „Gut Ding will Weile haben.“ Und das ist ja auch tatsächlich so. Alles braucht seine Zeit. Aber auch nur so viel, denn was darüber ist, das ist überschüssige, vergeudete Zeit, und die ist allemal gefährlich. Nehmen wir die Milch auf dem Feuer. Sie braucht ihre Zeit, bis sie kocht. Wenn man ihr zu viel Zeit gibt, kocht sie über. Wer Eisen im Feuer hat, muß aufpassen, daß es nicht verschmort. Wer Edlstahl walzt oder schmiedet, muß die Zeitdauer der Hitze gut ausnützen, um Ausschuß zu vermeiden. Alles hat seine Zeit, aber die richtige Zeit, seine Zeit, und wer sie überschreiten läßt, hat den Schaden.

Man könnte tausende von Beispielen dafür anführen, die jeder kennt, weil er sie selbst erlebt hat. Aber es gibt noch viel mehr Fälle, bei denen wir den Schaden nicht so merken, weil wir uns darüber nicht ohne weiteres klar werden. Das ist vor allem bei unserer Arbeit der Fall. Jede Hast schadet, man muß schon die notwendige Zeit aufwenden, aber auch nur diese. Zieht man eine Arbeit in die Länge, dann wird sie uns furchtbar schwer, dann scheint es, als ob die Uhr nicht weitergehen wolle. Denken wir einmal über unsere eigene Arbeitsweise nach. Werden wir da nicht an so manchen ähnlichen Vorgang erinnert, wo wir uns im Stillen darüber ärgerten, daß der Uhrzeiger so langsam dahinschlich? Was hat aber unser Herummörgeln an der Zeit für einen Wert? Gar keinen, deshalb geht sie doch im gleichen Takt weiter, und nur wir selber machen uns mißmutig. Ganz anders, wenn wir uns auf freundlichen Fuß mit der Zeit stellen und sie uns dienstbar machen. Das können wir nämlich, indem wir unsere Arbeit richtig einteilen. „Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt euch, Zeit gewinnen.“ Also: Einteilen! Man weiß, daß man mit dieser Teilarbeit dann und dann fertig ist, mit jener um diese Uhrzeit usw. Und das Fertigwerden unserer Arbeit macht uns dann wirklich Freude, die wir sogar steigern können, indem wir feststellen, wieviel Zeit wir genau zu dieser oder jener Arbeit brauchen. Dabei denken wir natürlich daran, daß gut Ding Weile haben will, daß wir uns also nicht aus Refordrucht überhaften wollen. Wer sich so seinen Tageslauf einteilt, wird niemals über die zu langsam schleichende Zeit klagen, ihm gelingt vielmehr alles weit besser, und Leute, die mit ihrer Zeit haushalten, kommen auch voran.

Seien wir uns doch darüber im Klaren: Schließlich will jeder weiterkommen im Leben, und es sind nur ganz wenige, denen der Ehrgeiz fehlt, mehr als bisher zu leisten und zu erreichen. Dagegen läßt sich die Beobachtung machen, daß den meisten Arbeitskameraden der Gedanke Unbehagen bereitet, daß sie die Aufmerksamkeit anderer, vielleicht ihrer Vorgesetzten, auf sich lenken. Sie wollen sich nicht „aufdrängen.“ Dieses törichte Unbehagen muß überwunden werden. Und das ist gar nicht so schwierig. Man muß nur überlegen und dann auch wollen. Überlegen wir also zusammen: Meinst du, Kamerad, daß es nicht bekannt ist, daß so mancher den Arbeitsplatz verläßt, um irgendwo ein Weilchen Zeit abzubum-



Oben: Nach dem Abfahrtslauf, von links: Kerber, Titanit, Betriebsführer Dr. Kieffer, Ruepp, Kerber, Schlosserei, Singer.

IM ZEICHEN DER LOSUNG: ICH DENKE MIT!

Jeder Schaffende – Arbeiter wie Angestellter, Kaufmann wie Ingenieur, Meister wie Abteilungsleiter –, alle helfen dem Betriebsführer bei der Betriebsgestaltung, wenn jeder sich vernünftig und sinnvoll in den Arbeitsprozeß einschaltet.

DAF

meln? Da werden ganz unnütze Wege gemacht, sei es, um ein Werkzeug zu holen, Rückfragen zu halten, und was dergleichen Dinge mehr sind. So etwas fällt doch auf! Ist das nicht viel unbehaglicher? Wer sich mit seiner Arbeit verbunden fühlt, wer wirklich Freude daran hat, der hat keine Zeit zu verlieren, der hält sich dran und „schauelt“ nicht gemütlich zur Registratur oder Materialausgabe, er verschwächt nicht da oder dort ein paar Minuten, sondern zeigt, daß er ein flotter Mitarbeiter ist, dem alles daran liegt, daß seine Arbeit und die der Kameraden, die auf ihn angewiesen sind, termingerecht vorankommt.

Es hat hier keinen Zweck, in allen Einzelheiten zu zeigen, daß alle Möglichkeiten der Zeitvergeudung bekannt sind und auch beachtet werden. Der Vorgesetzte weiß darüber genau Bescheid, und er weiß auch bei jedem einzelnen, wie es um sein Verhältnis zur Arbeit bestellt ist. Dieses Verhältnis ist allein dafür ausschlaggebend, ob er eines Tages für eine Lohn- oder Gehaltserhöhung vorgeschlagen wird. Ihr merkt schon, es gibt einen ganz einfachen Weg, im Betrieb etwas zu erreichen. Aber es gibt noch eine weitere Möglichkeit. Heute haben wir in Deutschland nicht genug Arbeitskräfte, während die Aufgaben, die erfüllt werden müssen, groß und gewaltig sind. Jedes bißchen Zeit, das heute vertan wird, fehlt daher doppelt, fehlt uns allen, denn die Neugestaltung unserer Zukunft wird durch jede einzelne Bummellei um genau so viel Zeit hinausgeschoben. Das rechne ja gar nicht, denkt mancher. Falsch! Ganz falsch! Es ist vielmehr so, daß er selber nicht mitrechnet, nicht richtig rechnet. Denn wenn man nur die vertane Zeit eines einzigen Arbeitstages nimmt, dann ist das nicht gerade wenig. Und zählt man einmal die verloren gegangene Zeit von allen Arbeitstagen eines Jahres und bei allen Schaffenden zusammen, dann kommt man zu einer erschreckenden Menge. Und das ist Zeit, die uns allen verloren geht.

Hätten wir genügend Arbeitskräfte, dann könnten wir solche Verluste schon geraume Zeit verschmerzen, ohne daß der entstehende Schaden die gesamte Arbeit unerträglich belastete. Aber jetzt wird jede Hand gebraucht, in jeder Minute. „Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan.“ Durch dieses Hinausschieben von einem Tag zum anderen geht viel kostbare Zeit verloren. Wir müssen eben heute frisch zupacken und jeden freien Augenblick mit unserer Arbeit ausfüllen, dann haben wir das Pensum erledigt, das uns das Leben für heute auferlegt hat. Aber wir haben auch nur so viel, nicht mehr oder nicht weniger zu arbeiten. Lohnt es sich, daß wir uns

da heute um zehn oder zwanzig Minuten drücken? Es lohnt sich ganz gewiß nicht.

Sollen wir statt dessen nicht vielmehr prüfen, wie wir durch geeignete Vorrichtungen, durch Weiterentwicklung unserer Werkzeuge, durch Änderung unserer Arbeitsmethode, durch bessere Einarbeitung, durch mehr Kameradschaft und erweitertes Verständnis für das, was die Werkführung will, unsere Zeit nutzen?

Sieh, Kamerad, damit sind wir dann mitten auf dem Weg, den jene Männer zu gehen pflegen, die etwas im Leben werden. Nur die ganz kleinen Geister denken, daß ein anderer Nutzen davon

hätte. Das ist furchtbar töricht. Sind wir heute nicht eine ganz große Familie in Großdeutschland? Da hat zuletzt jedes einzelne Familienmitglied den vollen Nutzen.

Wer vorwärts will, setzt sich einmal hin und überlegt, wie wir Zeit einsparen können, um durch Zeitverkürzung mehr leisten zu können. Unser Werk braucht jeden Arbeitskameraden als Mitarbeiter, und wer den ersten Willen dazu aufbringt, wer sich als zuverlässig und treu auch im kleinsten zeigt, wird merken, daß an sich schon jede mit Schaffensfreude getane Arbeit Anerkennung in sich trägt, und im übrigen braucht unser Werk tüchtige Männer als Vorarbeiter, Meister usw. Die Anerkennung des Wertes wird nicht ausbleiben, der Weg steht jedem offen, der es versteht, seine Zeit zu nutzen.



**Vergeude keine Minute, die fruchtbar genutzt werden könnte!
Deutschland braucht Deine Leistung!**

Herausgegeben im Einvernehmen mit der DAF, Berlin, von der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231; Schriftwalter: Albert Witte, im Wert; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Das Blatt erscheint monatlich und wird allen Werkangehörigen kostenlos zugestellt; Zuschriften (einfach beschrieben) bis zum 1. des Monats an unsere Abteilung Planung, Krefeld; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung.